

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 52

Artikel: Einzug der Plagiatoren
Autor: Haller, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

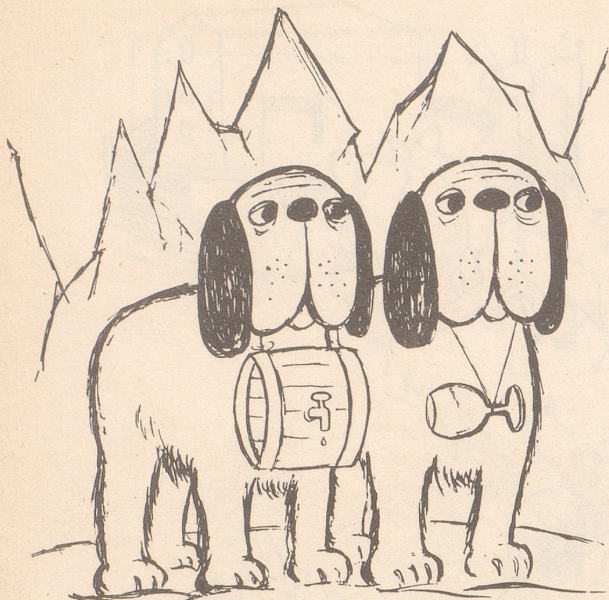
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

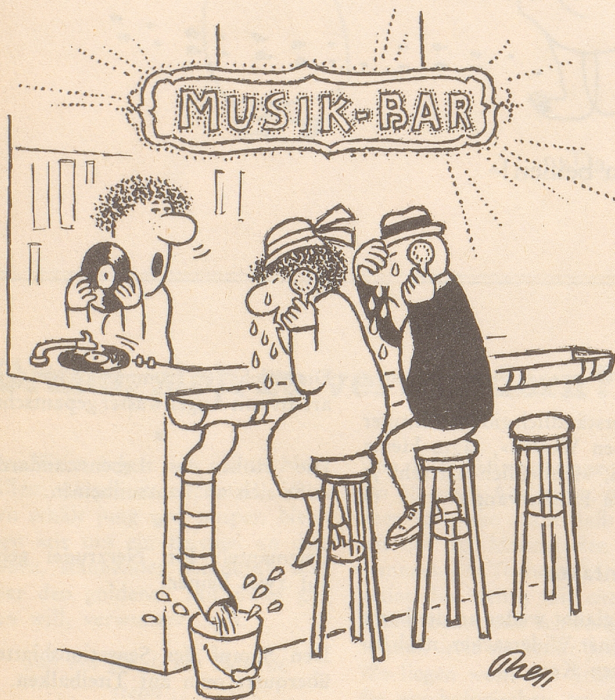
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

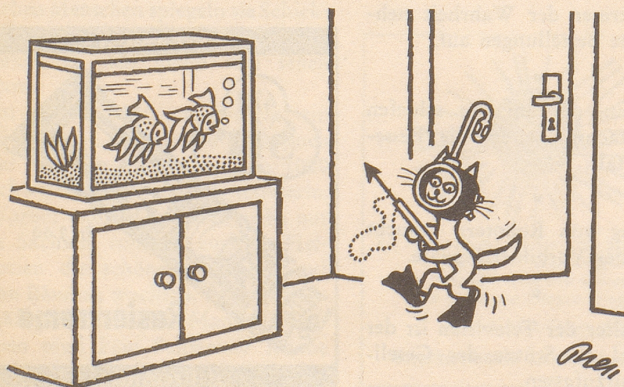
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



P/3 -



«Soll es eher etwas Lustiges sein?»



Einzug der Plagiatoren

Die Musiker sind ein kolossal munteres und lustiges Völklein. Nur vergessen sie das manchmal, wenn sie darangehen, lederne Memoiren zu schreiben. Glücklicherweise gibt es genügend Leute, welche heitere Episoden aus dem Reiche der Musik der Nachwelt überliefern – mitunter auch schon der Mitwelt –, indem sie die Scherze in einer Zeitung veröffentlichen oder gar in einem Bändchen büscheln, und in den letzten zwanzig Jahren sind ein paar hübsche Sammlungen herausgegeben worden. Wer danach noch Neues bieten möchte auf diesem Gebiete, dürfte Mühe haben. Oder dann muß er über außerordentlich viel freie Zeit verfügen, um intensiv sammeln zu können.

Item: Da ist wieder ein Büchlein mit Musikanekdoten auf den Markt gekommen. Die freie Zeit hat dem Autor offensichtlich nicht zur Verfügung gestanden. Ich meine: Die Formulierung Beethovens, Bach müßte nicht Bach, sondern Meer heißen, ist jetzt oft genug kolportiert worden. Die Bemerkung des Kaisers von Soundso zu einem Pianisten, er habe noch keinen beim Spielen so schwitzen gesehen, ist hundertfach in Zeitungen und Sammlungen konserviert. Daß Reger nach dem Spielen des Forellenquintetts Forellen zugeschickt erhielt und drohte, er werde ein nächstes Mal mit dem Ochsenmenü aufwarten ... ach, wer hätte das nicht schon -zigmal gelesen und gehört! Leo Slezaks Witzchen im Lohengrin – «Sagen Sie, wann fährt der nächste Schwan?» – wird auch nicht neu dadurch, daß man es einem Tenor Karl Burrian zuschreibt. Undsowweiter.

Der Autor gesteht, er habe den Stoff da und dort entnommen, «mehr oder weniger bearbeitet, gekürzt oder erweitert». Man fragt sich, ob er das hätte tun sollen. Denn da behauptet etwa Herr Willi Kollo, bevor sich die versammelten Operettenkomponisten zu Tisch setzten: «Ich spiele jetzt den «Einmarsch der Plagiatoren.» Ganz

abgesehen davon, daß der Scherz ebenso wenig von Kollo stammt wie der alte Spaß, wonach es einen Marsch «Einzug der Radiatoren» von Siemens und Halske gibt: Kollo hätte bestimmt nicht «Einmarsch» gesagt, da der fürs Wortspiel benützte Marsch «Einzug der Gladiatoren» heißt.

Herr Richard Wagner ist nicht vergessen worden: Er hat dem Franz Liszt ein Thema gestohlen und es im zweiten Walküre-Akt verwendet; Liszt aber sagte neidlos: «Nun, das ist recht, da hört es doch wenigstens jemand.» Bisher hörte man, das Thema finde sich im «Parsifal», aber wer weiß: Vielleicht hat Wagner seinem Freund Franz Liszt, der ungern genug sogar sein Schwiegervater geworden ist, nicht nur seine zweite Frau, sondern auch noch sämtliche Operntheater zu verdanken.

Und schon steht der fesche Johann Strauß vor uns, der die Frage einer Verehrerin, warum er sich eigentlich immer nur der heiteren Muse zugewandt habe, so beantwortet: «Weil sich die heitere Muse immer besonders dankbar zeigt, wenn man sie ernst nimmt, meine Gnädige.» Ei ei, lieber Herr Strauß, hätten Sie da nicht eher und der Wahrheit entsprechend sagen müssen: «Gnädige Frau, Sie fragen falsch: Ich bin, wie andere Operettenkomponisten auch, von der fixen Idee besessen gewesen, meinen Mann auch auf dem Gebiete der ernsten Oper stellen zu müssen. Drum ist mein Werk «Simplizius» entstanden, ein Stoff aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Unter uns: Es war eine Pleite, und ich habe die Oper aus Petersburg und München freiwillig zurückgezogen, bevor sie aufgeführt wurde, und meinen Verleger bat ich, mir alles Notenmaterial, das von der durchgefallenen Oper bei ihm herumliege, zu schicken, weil mir das lieber sei, als wenn der Käsehändler mir seine Ware in Notenpapier aus «Simplizius» ins Haus liefere. So habe ich wörtlich geschrieben, und da mich der Mißerfolg wurmte, komponierte ich später eine zweite ernste Oper: Ritter Pazman. Unter uns gesagt ...» Ersparen wir Herrn Strauß die Schilderung dessen, was später der Strauß-Biograph Jacob so formulierte: «Die Erstaufführung am Hofopernhaus glich einem respektvollen Leichenbegängnis.»

Auch Johann Sebastian Bach hat Pech mit seinem anekdotischen Beitrag: Er suchte seinen ehema-

ligen Schüler Krebs auf, der eben in der Kirche von Altenburg orgelte und, sobald er Bach entdeckte, eine Fuge mit dem Thema B-A-C-H begann, worauf der Johann Sebastian scherzte, er habe nur einen einzigen Krebs in seinem Bach gesehen.

Das wäre allenfalls ein netter Witz, aber nur dann, wenn man – der Autor unseres Büchleins hat es unterlassen – dem Leser erklären würde, daß ein «Krebs» ein durch Rückwärtslesen eines Fugen-Themas, des Dux, entstandenes ... ach was, lassen wir das!

Wer da glaubt, der gewaltige Beethoven fehle in der Anekdotensammlung, die vor uns liegt, der irrt. Wir erfahren: Goethe war für einige Wochen nach Wien gekommen, bummelte mit Beethoven, welcher «gerade seine herrliche Musik zum Egmont vollendet hatte», im Prater, beklagte sich über die vielen ehrerbietig grüßenden Spaziergänger und mußte sich von Beet-

hoven sagen lassen: «Nichts für ungut, Exzellenz, vielleicht gilt der Gruß mir.»

Von allen zirkulierenden Beethoven-Anekdoten ist dies vielleicht die fragwürdigste. Die Egmont-Musik zum Beispiel war schon Anfangs 1811 komponiert. Goethe aber lernte Beethoven erst am 19. Juli 1812 kennen. Aha, also doch Praterbummel! Oh nein, die Herren trafen sich in Teplitz, wo Beethoven in den Bädern seine Magenkoliken loszuwerden suchte. Einer Knigge-Frage wegen kühlten sich die Beziehungen schon nach wenigen Tagen ab: die beiden Herren paßten nicht zueinander. Elf Jahre später suchte Beethoven den Anschluß wieder, bat Goethe in einem Brief, den Herzog von Weimar zur Subskription auf eine Beethoven-Messe zu bewegen, da er, Beethoven, seit sechs Jahren Vaterstelle am Neffen vertrete, krankheitshalber aber nichts Einträgliches mehr unternehmen könne.

Und Goethe? Ob Sie's glauben oder nicht: Er hat den in der Klemme steckenden Beethoven nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

«Ueberall», sagt der Sammler von seinen Musikanekdoten, «spürt man das Musikalisch-Harmonische und den unwiderstehlichen, verlockenden Reiz der Frau Musica.» Das wäre schön gewesen.

Beat Haller

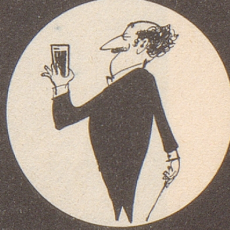
Amerikanische Bonmots

Der einzige tröstliche Gedanke bei den heutigen Preisen ist, daß sie noch nicht so hoch sind wie sie morgen sein werden.

Pech ist, wenn einer einen Wohnwagen kauft, weil er keine Wohnung bekommen kann und den Wohnwagen verkaufen muß, weil er keinen Parkplatz findet.



«Kann ich die Eisenbahn umtauschen? Papa wird so müde davon.»



Der wohlverdiente
Rossi
so leicht...
so erfrischend...